



Universitäts-Gottesdienste (WS 2014/2015)

---

# PREDIGT ÜBER PSALM 1

Ökumenischer Gottesdienst zur Semestereröffnung  
am 13. Oktober 2014

Liebe Universitätsgemeinde,

wo leben wohl die glücklichsten Menschen in unserem Land? Das wollten Freiburger Forscher wissen und haben 30.000 Menschen befragt. Wo also leben die glücklichsten Menschen in unserem Land? Die Antwort lautet nicht Bayern und auch nicht Schwaben. Die Antwort lautet: Schleswig-Holstein. An der Küste, zwischen den Meeren, da leben die glücklichsten Deutschen. Das muss an der Nähe zu Dänemark leben, denn dort leben, so heißt es, die glücklichsten Europäer. Also: Schleswig-Holstein! Das heißt natürlich auch: Sie leben nicht in Mecklenburg, nicht in Pommern, nicht in Brandenburg. Wir tragen vielmehr die rote Laterne in bundesdeutschen Glücks-Ranking.

Um Glück geht es am Anfang des Semesters. Um Glück, also jenes Empfinden von Wohlbefinden, jene tiefe Zufriedenheit, jenes starke Einverständnis mit dem eigenen Leben, wie es ist. Um Glück geht es zum Anfang des Semesters. Wer über Glück forscht, der sagt uns: Vorsicht, mit dem Glück ist es nicht so einfach. Es gibt da viele Irrtümer:

Wer zum Beispiel meint, er könnte ja glücklich werden, wenn nur seine Lebensumstände etwas besser gerieten, der irrt sich tüchtig. Das Empfinden von Glück und die Lebensumstände haben nur sehr bedingt miteinander zu tun. Arme können glücklich und Reiche kreuzunglücklich sein. Und wer sein Glück auf jenen Tag verschiebt, an dem endlich alles stimmt, der wird vergeblich warten.

Oder: Wer zum Beispiel meint, man könne das Glück direkt, unmittelbar anstreben – „ich will jetzt endlich wunschlos glücklich werden!“ –, auch der wird vergeblich warten. Glück ist nichts, was wir *direkt* erreichen können. Glück ist

eine schöne Nebenerscheinung, ja eine Art „Beifang“, wenn wir in unserem Leben etwas haben, für das wir brennen und uns einsetzen. Die Amerikaner haben zwar das Streben nach Glück, „the pursuit of happiness“, zum Grundrecht erklärt. Aber ein erfolgreicher Autor hat das nun auf den Kopf, vielmehr auf die Beine gestellt: „The happiness of pursuit“, so titelt er: das Glück, etwas suchen, nach etwas streben und für etwas sich hingeben zu können. Also so einfach ist es nicht mit dem Glück.

Nun fragen wir aber nach dem Glück zu Beginn eines Semesters. Glück an der Universität! Was für ein Thema! Gut, dass wir schon einmal wissen: Glück ist, auch hier, eine schöne Nebenerscheinung. Aber wenn wir in gute Gedanken eintauchen, wenn sich Einsicht einstellt, wenn das Gespräch im Seminar den Nebel sich lichten lässt, wenn ein Durchbruch da ist nach langem Forschen, wenn in der Lehre Studierenden ein Licht aufgeht, wenn Aufsatz oder Examensarbeit gedruckt vor uns liegen, wenn wir Gehör finden mit dem, was wir erforscht haben – dann, ja dann kann sich auch hier Glück einstellen, ein Gefühl des Wohlbefindens, eine grundlegende Zufriedenheit und ein starkes Einverständnis mit dem eigenen Leben. Welches Privileg: vor uns liegen 14 Wochen, und in sie eingewickelt auch – die Hoffnung auf Glück!

John Williams hat uns ja den glücklichen Forscher in seinem großartigen Roman „Stoner“ vorgeführt. Ein Bauernjunge wird Literaturprofessor. Seine Lebensumstände bleiben schwierig. In der Liebe hat er kein Glück und findet es auch nicht. Und was er über das Miteinander akademischer Kollegen sagen kann, ist weder vergnügungssteuerpflichtig noch glücksförderlich. Aber wenn er liest, wenn er lehrt, wenn er sich vertieft, wenn er sich fast verliert in dem, was er erforscht, dann ist dieser stille, große Mann glücklich.

Die Universität – ein Ort des Glücks, das neue Semester – ein glückliches Semester! Nun noch ein Schritt, den wir weiter gehen müssen: Vom Glück an der Universität war die Rede, vom Glück des Forschens und Lehrens, des Studierens und Schreibens. So weit, so gut. Nun haben wir aber eingeladen unter der Überschrift „Theologie macht glücklich!“ Und das ist doch vielleicht etwas gewagt. Das ist doch *ein bisschen* zu viel. Also, wir können uns glückliche Kirchenmusiker vorstellen, glückliche Physiker und Psychologinnen, glückliche Zahnmedizinerinnen und mit etwas Mühe auch glückliche Juristen – aber bitte schön: glückliche Theologen? Allerdings war der Titel auch nicht: glückliche Theologen, sondern: Theologie macht glücklich! Wie aber das?

Nun, inspiriert hat mich zu diesem Titel ein Psalm, also ein Lied aus dem Alten Testament. Nicht irgendein Psalm, sondern der erste Psalm, Psalm Nr. 1, das Portal zu diesen 150 Liedern. Da heißt es:

**„Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen, sondern hat Lust am Gesetz des HERRN und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht! Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl. Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreut. Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten. Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht.“**

Wohl dem, heißt es da: Herzlichen Glückwunsch! Glückliche zu nennen ist, wer hier angesprochen wird. Aber wer ist das? Es ist ein Mensch, der liest. Was liest er? Welche Lektüre verspricht Glück? Er liest das, was Luther mit „Gesetz“ übersetzt. Das ist die Thora, das ist die Schrift, die Juden und Christen heilig ist, nicht ein Gesetz wie das Strafgesetzbuch, sondern das Buch der großen Taten Gottes, die Schrift, die Menschen Hoffnung und Mut gibt, Orientierung und Trost. Der Mensch, um den es hier geht, ist ein Leser. Ein eifriger Leser.

Und er ist ein Mensch, von dem dreierlei zu sagen ist. Es ist etwas, das er tut, ja dem er sich hingibt. Es ist etwas, das er lässt, von dem er sich zurückzieht. Und es ist etwas, was er wird, ein Bild für sein Dasein.

1. Also zuerst: etwas, was er *tut*. Glückliche zu nennen, zu beglückwünschen ist der, der die Schrift studiert, das heißt: der das Wort des Herrn betrachtet, liest, wieder liest und gleich noch einmal liest. Das ist natürlich der Traum aller Professoren und besorgten Eltern: Ein Student des Wortes, der sagt: Schöneres gibt es nicht. Eine Studentin des Wortes, die davon gar nicht davon lassen kann: Tag und Nacht. Er studiert und meditiert, er brummelt und murmelt, liest als bewegter Mensch das Wort wieder und wieder. Er liest mit Hingabe, sorgsam, begierig zu hören, willens zu lernen, entschieden, sich selbst und die Welt durch diese Brille zu sehen: durch diese Worte deuten und prägen zu lassen. Er gurrt erst wie eine Taube, die nach Futter sucht. Er knurrt dann wie ein Löwe, wenn er reiche Beute macht. Was ist das für eine Beute? Wenn mir die Worte zu Herzen gehen. Wenn ich aus ihnen Gott vernehme. Wenn ich durch sie gewiss werde. Wenn ich bei ihnen getrost werde. Wenn ich in ihnen Mut finde und Richtung. Weil ich in ihnen Gott begegne. Herzlichen Glückwunsch, heißt es! Ist der nicht glücklich, dem es so ergeht?!
2. Dann ist da etwas, das er *lässt*. Er sitzt nicht bei den Spöttern, heißt es, er lässt sich nicht von denen raten, die von Gott nichts wissen wollen. Das klingt ein bisschen eng, ein bisschen nach einem Stubenhocker, einem etwas blassen, blutleeren und wenig lustigen Studenten. Ist es das? Stiller Schreibtisch statt laute Domburg, dicke Bücher statt volle Gläser?

Ich weiß es nicht. Was es wohl heißt, weiß aber jeder, der forscht: Ohne Rückzug, ohne Konzentration gibt es kein Forschen und Lernen. Erkenntnis erwächst auch durch Einsamkeit. Durch ein nein für ein starkes ja. The happiness of pursuit ist Konzentration. Und sie ist innere Unabhängigkeit. Ich lasse mir meinen Weg nicht von jedem vorschreiben, der sich als klug und zugewandt ausgibt. Ich mache mir selbst meinen Kopf über die Dinge. Und hier: Ich erforsche das Wort, den Text, die Geschichte, das biblische Zeugnis, in dem allen: Gottes Worte, seine Versprechen und seine Ordnungen, seinen Zuspruch und Anspruch. Glückliche zu nennen ist der Mensch, der innerlich stark und unabhängig wird. Dem, der die Schrift erforscht, wird das in Aussicht gestellt: solche innere Stärke.

3. Und schließlich ist da etwas, was er *wird*, dieser Mensch, von dem der Psalmsänger erzählt. Ein starker, gesunder Baum, an einem Bachlauf gepflanzt. Nicht flüchtig, sondern stetig. Nicht dürr, sondern fruchtbar. Nicht missraten, sondern gelungen. Ein Bild des Glücks, das von Dauer ist: Der starke Baum war gestern da, ist es heute und wird es morgen sein. Er brachte letzte Jahr Frucht, tut es in diesem und wird es verlässlich auch im nächsten tun. Ein Baum, stark, gesund, ehrwürdig, weil schon so lange da, länger als ein Menschenleben. So ist der Mensch, hören wir, so ist ein Mensch, dem wir gratulieren, den wir glücklich nennen können. Wie ein Baum auf unseren Alleen. Ein Baum, an den sich andere anlehnen können. Stark und fruchtbar. Welch ein Glück: Ich muss nicht etwas ganz Großes werden, und doch wird mein Leben fruchtbar sein. Es wird etwas heraus kommen, für mich und für andere.

Also so, auf diesem Pfad findet man die, die durch Theologie glücklich werden. Denn das ist im Kern Theologie. Martin Luther, übrigens einer, der das alles liebte und lebte und doch sein Wittenbergisch Bier nicht verachtete, der meinte ja zu wissen, was ein Theologe sei: Ein Theologe ist im Grunde nichts anderes als ein Christ. Ein Christ ist einer, der die Schrift meditiert und der betet, einer, der Anfechtung kennt, kein Luftikus, aber einer, der in seiner Anfechtung immer wieder Zuflucht sucht im Wort und beim Gebet. Anfechtung heißt: Das Leben stellt alles in Frage. Auch den Glauben. Und das, was in der Schrift steht. Alles Zutrauen in die Güte der Welt. Alles. Und dann geht es von vorne los: Murmeln, Brummeln, Lesen, Studieren, Hören, Zurückfragen, Ringen, bis es sich klärt und wieder klar ist. Aha, so ist das. Und auf Gott ist doch Verlass! Und er mutet mir zu, dass die Umstände nicht immer toll sind. Aber glücklich darf ich dennoch sein, denn er kennt mich. Er hält mich. Er ist treu. Und er kommt mit mir an ein gutes Ziel.

Nun haben wir vielleicht verstanden, was dieser Psalm meint, wenn er den glücklichen Menschen beschreibt, was er also tut, wovon er sich fern hält und

was aus ihm werden kann. Worin aber besteht dieses Glück, wenn wir es noch etwas genauer fassen wollen? Ich weiß es nicht, zu reich und zu verschieden ist das, was uns geschieht, wenn wir Theologie treiben. Denn darum geht es ja: Mit dem 1. Psalm werden wir am 1. Tag des Semesters ermuntert, Theologie zu treiben. Also: Treiben Sie Theologie!! Als Theologen, ja hoffentlich, aber auch als Medizinerin oder Pharmazeut, als Germanist. Historikerin oder Jurist. Als einer, der lehrt, oder eine, die zu studieren beginnt.

Wieder lesen, vieles, hoffentlich, Fachliches und Schönes, aber auch und vor allem: die Schrift, die Thora, Bibel also! Einmal die Psalmen lesen und dazu auch Vorträge hören im Krupp-Kolleg. Einmal der Geschichte von Jesus hinterherlesen. Wie Lukas ihn schildert. Jesus war ja selbst solch ein Mensch, der hörte, der dadurch Stärke und Unabhängigkeit gewann, und der bis jetzt so ein starker und fruchtbarer Baum ist. Oder sich mal wieder mit Paulus befassen, was er da den Römern alles schrieb. Und wie unser Leben aussieht im Licht unverdienter Güte.

Was aber passiert dann? Kriegen wir es noch schärfer? Ich weiß es nicht, ich kann nur sagen: Es passiert etwas. Worte gehen zu Herzen. Berühren. Überzeugen. Korrigieren. Machen Mut. Geben Richtung.

Vielleicht geschieht dies: Wir sehen unser Leben und die Welt klarer, schärfer, auch kritischer im Licht der Bibel. Schärfer, weil wir erfassen, wie sehr es Gott unter die Haut geht, wenn Menschen Menschen abschlachten, verhungern lassen, um ihres Glaubens willen verfolgen, vertreiben, demütigen.

Vielleicht geschieht dies: Wir sehen unser Leben und die Welt demütiger und zugleich stärker – im Licht der Bibel. Wir sind nur Menschen, keine Götter. Mehr müssen wir auch nicht sein. Ich bin auch nur ein Mensch unter Gott. Übermenschliches ist von uns nicht zu fordern. Aber ich, auch ich bin ein von Gott gewollter und geliebter Mensch. Und der andere neben mir im Hörsaal, im Labor, im Fakultätsrat ist es auch, nicht weniger, nicht mehr. Wenn es nach ihm geht, werde ich stark wie ein Baum. Und es soll etwas gelingen bei dem, was ich anfangen. Für den anderen gilt das ebenso. Wir sind das jetzt, am ersten Tag, bevor wir schon etwas vorweisen können, und werden es sein, am letzten Tag, und das wird wahr sein, ob wir ein erfolgreiches Semester hatten oder Niederlagen hinnahmen.

Vielleicht geschieht dies: Wir sehen unser Leben und die Welt dankbarer und darum auch zuversichtlicher – im Licht der Bibel. Was ich bin, ist Gabe, dieses Leben, das neue Semester, meine Zeit an dieser Uni, jedes Essen, jeder gute Schluck, die Sonne, der Wind, der freundliche Mitmensch, der Lehrer, der sich Mühe gibt, der Hausmeister, der alles herrichtet, die Studentin, die ihr Bestes gibt, der anstrengende andere, an dem ich Geduld lerne, der alte Dom hier und

das moderne Klinikum, der Gottesdienst und die Zeit zu Stille und Reflexion. Ich verdanke mich und alles nicht mir selbst, ich verdanke mich und alles Gott, und er wird für mich sorgen, in knappen und in reichen Zeiten. So sehen wir vielleicht unser Leben und die Welt im Licht der Bibel: schärfer und kritischer, demütiger und stärker, dankbarer und zuversichtlicher. Im Lesen, Beten, Reflektieren der Schrift wartet das Glück: unter Gott und mit Gott auch in diesem Semester.

Theologie macht glücklich. Das ist ein Geheimnis. Aber es könnte beitragen, dass wir uns mit anderen auch an der Ostseeküste glücklich nennen, geradezu beglückwünschen zu diesem Leben. Ich wünsche Ihnen ein Semester voller Glück. Amen.